

Das Wunder des Wirtschaftswunders

I

Alle Welt bewundert das deutsche Wirtschaftswunder. Nicht zuletzt das eigene Land, und sei es nur, daß man dieses Wunder zur Zementierung irgendwelcher — unbeweisbarer — Legitimationsversuche bestehender oder beanspruchter Herrschaftsgelüste gern strapaziert. Se sehr wird es bewundert, daß man sich an die allseitige Reverenz wie an einen schuldigen Tribut gewöhnt hat. Dabei steckt das Wunderbare weniger in der erstaunlich einheitlichen Bewunderung als vielmehr darin, daß es noch immer funktioniert. Genauer gesagt: es ist ein Wunder, daß ein Wirtschaftssystem, wie das der Bundesrepublik, das vorgibt, auf einer idealtypischen und exportfähigen marktwirtschaftlichen Konzeption zu basieren, in Wahrheit jedoch als Konglomerat von sich wechselseitig hindernden subventionshungrigen Interessenteneinflüssen zu gelten hat, überhaupt noch Profite abwirft. Diese Frage ist besonders gegenwärtig von Belang, wo es so aussieht, daß sich die Konjunktur Marscherleichterung zubilligen möchte, denn die Wachstumsraten bröckeln ab, die Börse ist von fiebriger Nervosität befallen, der Auftragsbestand verkleinert sich, obwohl zum Ausgleich oder gleichsam als Variation des Motivs der Wunderlichkeit dafür die Preise weiterhin steigen.

In der Tat ist es bemerkenswert, daß eine derart widersprüchliche, hauptsächlich jedoch von der Praxis bis zur Unbrauchbarkeit verwässerte Konzeption lebensüchtig und einträglich ist. Die Begrifflichkeit „soziale Marktwirtschaft“ — Zirkelquadratur einer Verbindung aus manchestereschem Frühliberalismus und sentimental verbürgerlichtem, also stubenreinem Programmsozialismus — befürwortet aus theoretisch-humanitärer Gewißheit die freie Preisbildung, weil allein sie den marktgerechten Preis beschere. Sie hat andererseits nichts gegen subventionierte Preise, obwohl dies, vor allem unter dem Gesichtspunkt des Sozialen betrachtet, äußerst anfechtbar ist, denn auf diese Weise zwingt man beispielsweise die Entwicklungsländer, auf ihren Waren sitzenzubleiben. Die westdeutsche Marktwirtschaft, gleichzeitig das beliebteste und ballerinenhaft verwöhnte Paradepferd zur Demonstration westlicher Überlegenheit, subventioniert nicht nur die Preise; sie subventioniert auch die politische Treue gegenüber der amtierenden Regierung, wobei nur der Name *Rehwinkel* genannt zu werden braucht. Die auf den Wettbewerb als Regulator eingeschworene soziale Marktwirtschaft entschädigt glatte Fehlplanungen und honoriert selbst die haarsträubendste Unkenntnis des Marktes. Dafür ein Beispiel aus dem Wahljahr 1961: Seit Jahr und Tag war eine Entwicklung vom Bratwurstrost zum Hähnchengrill zu verzeichnen. Anstatt Hähnchen zu züchten, mästete man in Deutschland Schweine (23,35 Mill. bei rd. 53 Mill. Einwohnern) und ging außerdem noch beträchtliche Importverpflichtungen ein. Die Geflügelzucht hingegen überließ man den Amerikanern, die dann auch prompt mit billigem Geflügel aufwarteten. Da nun die deutsche Geflügelzucht auf diese Weise von der Praxis belehrt wurde, buchte sie ihr Lehrgeld nicht etwa a conto Schlafmützigkeit, sondern wußte sich in Bonn einen Zuschuß von 90 Pf je Kilo bratfertiges Geflügelfleisch zu beschaffen.

Man könnte nun befürwortend anmerken, diese staatliche Hilfestellung sei genau der Beweis für die Effektivität der neuen Konzeption, die den Beteiligten nämlich den ruinösen Wettbewerb und der Wirtschaft die so gefürchteten, weil mit psychologischen Kettenreaktionen verbundenen Zusammenbrüche erspare. Wenn man sich dieser Rechtfertigung anschließen will, so bedeutet das zunächst einmal zweierlei. Einmal heißt das: Verabschiedung des liberalwirtschaftlichen Erbgutes aus der herrschenden Konzeption, die mit der Einschränkung des aus vielen Gründen unerlässlich gewordenen sozialen Schußfadens noch immer gern die liberalen Ahnen beschwört, ja, von dieser Beschwörung ihre eigentliche Legitimation gegenüber der traditionsverschworenen Industrie er-

DAS WUNDER DES WIRTSCHAFTSWUNDERS

fährt. Zum anderen bedeutet dies, daß der Staat theoretisch und praktisch verpflichtet ist, die Irrtümer der einzelnen Wirtschaftssubjekte nach Kräften und unter gebührender Berücksichtigung des politischen Wechsels, den man auf den Irrenden gezogen hat, zu korrigieren. Beides hat mit liberaler Wirtschaft nicht das mindeste zu tun. Das zur Konzeption der sozialen Marktwirtschaft unabdingbar gehörende Element des ausgleichenden, stimulierenden oder beschwichtigenden Staates ist modelltheoretisch nur ein gradueller Unterschied zur aliberalen Planwirtschaft, wiewohl die unterschiedliche strafrechtliche Relevanz für „Abweichler“ beider Systeme keineswegs verkleinert werden soll.

Allein, dies ist nur die formaltheoretische Seite der Sache, deren Diskussion nichts über die Effektivität eines Systems aussagt. Denn es kommt — abgesehen vom ästhetischen Bedürfnis — nicht auf die Orthodoxie der logischen Perfektion an, sondern auf Funktionsfähigkeit. Wichtig ist vielmehr, herauszubekommen, wie es möglich ist, daß der Staat ohne weiteres korrigieren *kann*, oder, um es modelltheoretisch auszudrücken, daß der Staat offenbar folgenlos in einen für automobil geltenden Mechanismus, die Marktwirtschaft, nach Gutdünken und jeweiligem Einfluß mit der bloßen Hand eingreifen kann.

Die Antwort lautet: weil wir zum einen in einer Verbrauchsgüterkonjunktur leben, was überhaupt nichts über die Qualifikation eines Systems aussagt; im Zeichen der Konjunktur sind alle Systeme gut. Zum anderen läßt sich der atomisierte Käufermarkt diktieren. Das wird am Beispiel der bereits zitierten Hähnchenpreissubventionierung deutlich. Daß nun der Verbraucher die schon um den Zoll verteuerten Hähnchen kauft und nicht etwa auf Komplementärgüter ausweicht, erklärt sich mit dem Wohlstandsfieber, also der Verbrauchsgüterkonjunktur. Daß er sich nicht gegen die subventionierte Schlafmützigkeit ausspricht, hängt mit seiner Machtlosigkeit und nicht zuletzt mit seinem Desinteresse zusammen. Beides entspricht, idealtypisch betrachtet, aber nicht den Voraussetzungen der Marktwirtschaft. Der fehlende und teilweise auch künstlich zurückgestaute Verbandseinfluß der Verbraucher ist im höchsten Maße unsozial und vor allem dem Modell zuwiderlaufend.

In diesem, zumindest von der Theorie nicht als Notwendigkeit proklamierten Mißverhältnis nun wurzelt das Wunder, daß das Wirtschaftswunder noch immer wuchert. Angenommen aber, der Verbraucher würde sich von seiner Prestigeversessenheit trennen oder gar sich zu einem in jeder Frage solidarisch politisierenden Verband organisieren — wie vergleichsweise die Wirtschaftsverbände und Sozialpartner —, dann müßte der ganze Spuk, das Schmarotzen an der Ungleichgewichtigkeit, wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen, und der Mechanismus hätte sich zu bewähren. Wirtschaft wäre wieder gleichbedeutend mit Risiko, wovon die Marktwirtschaft übrigens ausgeht und wovon sich leicht schwätzen läßt, wenn man es nicht zu fürchten braucht. Das Wunder für das Funktionieren der gar nicht so bewunderungswerten Wunderwirtschaft steckt in der Ungleichgewichtigkeit der Marktpartner und nicht darin, daß das System so vorzüglich ist. Daß sich andererseits der Verbraucher derart über den Löffel halbieren läßt, ist ganz und gar kein Wunder; es erklärt sich zum Teil mit der Mode, zum Teil mit der Kantschen selbstverschuldeten Unmündigkeit, denn Verbraucherorganisationen stehen massenhaft zur Verfügung. Doch damit ist nicht gesagt, daß dieses Verhalten der Wirtschaftssubjekte, in diesem Falle das der Verbraucher, permanent ist. Wenn das jedoch nicht mehr der Fall ist — Sättigungserscheinungen machen sich bereits bemerkbar —, bricht ein wesentlicher, vielleicht der wesentlichste Stützpfiler des Phänotyps Wirtschaftswunder heraus. Erst dann hätte sich die neoliberale Konzeption des Wirtschaftsministers Erhard zu bewähren! Bei einem vitalen Volk hingegen, das nahezu ein Jahrzehnt sämtliche Konsumwünsche unterdrücken mußte, wäre es geradezu ein Wunder gewesen, wenn es sich selbst für den Preis der Ungleichgewichtigkeit nicht am Konsum

berauscht hätte, sobald es keine Kriegsausrüstungen mehr zu produzieren brauchte. Es erübrigte sich, diesen Wunsch zu wecken.

II

Zweifellos ist es das Verdienst Erhards, wenn unsere Wirtschaft technisch verhältnismäßig schnell wieder in Gang kam, obwohl sein — a posteriori betrachtet — fraglos bewiesener Mut damals ein verzweifelter Mut war, den man nicht nur vom Erfolg bewerten und mit Siegesgewißheit gleichsetzen darf. Obwohl nun alles Unken über die doch eigentlich fällig gewesene Katastrophe müßig ist, denn sie konnte vermieden werden, berechtigt dieser Verzicht nicht dazu, in typisch deutscher Schulmeistern den Wirtschaftsministern anderer Länder den Prozeß zu machen, weil man dort nicht so leichtsinnig war wie Erhard. Fest steht, daß das Volk wie im Fieber zur wirtschaftlich erfolgreichen Betätigung drängte und nur auf das hierzu erlösende Signal wartete. Doch selbst die Bedeutung dieses Signals ist mißverständlich und muß vielmehr am praktischen Fall gemessen werden. Die Währungsreform, das Umschalten auf Marktwirtschaft ist keineswegs die Stunde Null gewesen. Jene papierne Maßnahme wäre verpufft und hätte einer brachliegenden Wirtschaft keine goldenen Eier abluchsen können, hätte man nicht vorher fleißig auf Halde produziert. Der Übergang zur Marktwirtschaft hat nicht etwa die Produktion erfunden, sondern lediglich den unterbrochenen volkswirtschaftlichen Kreislauf geschlossen oder den Kauf wieder legalisiert. Das bedeutete, verglichen mit den westlichen Konkurrenten, einen unschätzbaren Startvorsprung, der sich aber im Zuge der aufkommenden Protektions- und Subventionswirtschaft immer mehr verringerte und heute, abgesehen vom Pathos, jedenfalls kein deutsches Privileg mehr ist.

Sämtliche Sünden wider die Marktwirtschaft sind vielmehr inzwischen längst restauriert und legalisiert. Das Kartellrecht ist ausgehöhlt, nachdem es sich bereits bei seiner Kodifizierung erhebliche Abstriche hatte gefallen lassen müssen. Die freie Konsumwahl ist durch die Unsitte des Rabattwesens bis in ihren Lebensnerv getroffen. Optisch wirksame Zollermäßigungen werden gegen still oder offen subventionierte Inlandspreise kompensiert. Minderheitsaktionäre dürfen mit Hilfe des höchst zweifelhaften Ausgründungsstricks um Stimme und Besitz gebracht werden. Preisbindungen werden — wie im Falle Tobler — selbst dann noch vom Kartellamt geschützt und damit erzwungen, wenn die Händler durch die Tat nachweisen, daß sie auch bei niedrigeren Verdienstspannen nicht verhungern. Der Agrarprotektionismus mutet wie ein Kalauer an, denn Subventionen sind sowohl bei Rekord- wie bei Mißernten fällig und werden bereitwillig gewährt. Handelskammerpräsidenten können in Erwartung eines noch strengeren Kartellrechts für die zweite Stufe der europäischen Integration unverblümt anraten, man möge vollendete Tatsachen schaffen, indem man sich vorher noch schnell kartelliere, obwohl das zweifellos schon ausreichend verwässerte Kartellrecht noch immer auf der Verbotsgesetzgebung beharrt.

Diese Reihe ist bei weitem nicht vollständig. Wenn sie skizziert wurde, so nur deshalb, um einerseits eine Entwicklungslinie abzustecken und andererseits, um Aufbaustoffe für die These zu gewinnen, daß die soziale Marktwirtschaft nach ihrem bereits vor Jahren vollzogenen Sündenfall, das Schicksal aller Vergänglichkeit zu erwarten hat, jedenfalls nicht dagegen gefeit ist. Sie herrscht nicht mehr, sondern vegetiert nur noch. Idealtypisch existiert sie schon seit langem nicht mehr, wobei hinzukommt, daß sie idealtypisch überhaupt nie definiert wurde. Einer ihrer mächtigsten Befürworter, *Alexander Rüstow*, wick dieser Definitionsfrage in einem Streitgespräch mit *Nell-Breuning* insofern aus, als er, *Rüstow*, die begriffliche und existentielle Reinheit der sozialen Marktwirtschaft in die Zukunft vertagte; wir seien erst auf dem Wege zur sozialen Marktwirtschaft. In welchem Maße es sich hierbei jedoch um einen Dornen-

DAS WUNDER DES WIRTSCHAFTSWUNDERS

weg handelt, geht daraus hervor, daß derselbe *Rüstow* den „Staat als Beute“ (*FAZ* 224/1957) derer sieht, die ihn jedenfalls nicht im neoliberalen Sinn gelten lassen. Diese Tendenz dürfte sich in der Zwischenzeit bis zum Unkorrigierbaren verhärtet haben, so daß die schillernde Begrifflichkeit von der sozialen Marktwirtschaft überhaupt nicht mehr zu fixieren ist. Polemisch definiert bedeutet sie mitnichten einen vom Staat geförderten und gleichzeitig überwachten autonomen Mechanismus, sondern ein vages Wohlstandsversprechen, das durch Lobbyisten „einklagbar“ ist. Es ist äußerst fraglich, ob sich beim gegenwärtigen Stande der Verfälschung des Weines, der in den ersten Jahren durchaus als verheißungsvoll gelten durfte, irgend jemand noch der alten Verpflichtungen gern erinnert. Mithin ist auch der Rüstowsche Optimismus nur der Kunstgriff eines Dialektikers, der ausweicht, ohne sich zu widerlegen. Die Chance der sozialen Marktwirtschaft ist vertan. Denn es ist unwahrscheinlich, daß die positivistische Rechenhaftigkeit der subventionsgewohnten Unternehmerschaft eines theoretischen Prinzips wegen plötzlich zu Idealisten der Marktwirtschaft würden. Eher neigen sie dazu, dafür zu sorgen, daß bei Zusammenbrüchen nicht nur entschädigt wird, sondern daß vom Staat ein neues Wirtschaftswunder produziert werden muß. Bei der *Borgward-Katastrophe* stellte sich heraus, daß die Gläubiger in selbstverständlicher Spekulation auf staatliche Intervention jahrelang dem schwindsüchtigen Betrieb enorme Summen langfristig kreditiert hatten. Der privatrechtliche Gläubigeranspruch schielt zum öffentlichen Bürgen, zum Staat, das heißt also, die Privatwirtschaft ist auf dem Wege, ihr — bezogen auf die Lohnentwicklung — bereits durch höhere Gewinnspannen abgesichertes Risiko dem Steuerzahler anzulasten. Im Falle Borgward erwies sich jene eigenwillige Interpretation als Multiplikator des realen Verlustes, und es wäre eine juristische Delikatesse ersten Ranges, wenn die Gläubigerspekulation als grob fahrlässige Begünstigung des Konkurses zu belangen wäre.

In welchem Maße nun der Kredit der sozialen Marktwirtschaft auch im Selbstverständnis ihrer Propagandisten Einbuße erlitten hat, wird auch daran deutlich, daß *Adenauer* seinen Wirtschaftsminister wie einen politischen Tölpel behandeln kann, ohne daß der auf diese Weise gedemütigte *Erhard* die Konsequenzen zöge. Adenauer riskierte jedoch erst in dem Augenblick, seinen Wirtschaftsminister öffentlich zu becmessern, als dessen Machtzerfall einsetzte. Dieser Machtzerfall hat wenig mit seiner Persönlichkeit, aber sehr viel mit seiner Konzeption zu tun.

Seitdem hat Erhard eigentlich nur noch die Funktion, als Wahlmagnet die Uninformierten bei der Stange zu halten. Es hat nahezu fünf Jahre gedauert, bis es ihm gelungen ist, die Parität der deutschen Währung zu verändern. Als es endlich soweit war, machten sich paradoxerweise in der Konjunktur bereits Sättigungserscheinungen bemerkbar, das heißt also, die Aufwertung kam zu spät, denn sie sollte dämpfen, nicht aber der Satttheit Vorschub leisten. Erhard wagt es seit langem nicht mehr — sieht man von der Farce bei der letzten Kabinettsbildung ab —, mit seinem Rücktritt zu drohen, denn er müßte damit rechnen, daß der Rücktritt genehmigt würde. All das aber ist weniger eine Frage seines politischen Talentes, sondern vielmehr handelt es sich um das Eingeständnis, daß die Konzeption von der sozialen Marktwirtschaft verlorengegangen ist, von der Praxis umgemodelt und verfälscht wurde und nur noch auf dem Papier bewundert wird. Wenn nun die Industrie, wenn Erhards eigener Chef widersprechen, dann ist das so auszudeuten, daß man gegenwärtig alles andere als im Sinne der Erhardschen Konzeption leben will, denn von Erhard selbst ist nicht etwa ein Gesinnungswandel zu berichten. Wenn nun die Praxis für das Fortbestehen dieser gegenwärtigen Praxis plädiert, dann dürfte der sozialmarktwirtschaftliche Funke zumindest nicht mehr die Zündkraft haben, die die Wirtschaft zum Mitmachen entflammen könnte. Vielmehr ist er am Verlöschen, und alle Optimismen sind eher fahrlässig als sympathisch.

Damit nun stellt sich erneut die Frage, daß es eigentlich ein Wunder ist, daß eine wider ihre eigene Konzeption praktizierende Wirtschaft noch zum Wohlstand verhilft. Diese Frage ist am besten in einem Vergleich darzustellen. Die Konjunktur ist einem in Bewegung versetzten Meer gleichzusetzen. Diese Bewegung läßt sich mittels einer Konzeption (mittels Wind) steuern. Wenn nun dieses Meer in voller Bewegung schäumt, kann der Wind getrost umspringen oder auch ausfallen — es würde eine Zeitlang dauern, ehe das Meer darauf reagiert. Eine bewegte Wirtschaft ist ebenfalls zu massig, als daß sie sofort reagieren könnte. Auch hier muß man das Gesetz der langfristig wirksamen Kausalität berücksichtigen. Wenn heute noch alles eitel Sonnenschein sein mag, so schließt das nicht aus, daß der Wind oder Gegenwind doch bereits unterwegs ist. Die Frage dabei ist nur, ob man sich angesichts dieses Wetterumschlages für das alte System stark machen will; sofern man das will, wäre es höchste Zeit, sich zu engagieren. Wie diese Entscheidung auch ausfallen wird, es wäre besser, zuzugeben, daß sie fällig ist, als sich einzureden, Wunder seien einklagbar.